

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postämtern
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1,35,
ausserhalb derselben M. 1,35,
bezugs Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Veröffentlichungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Engelklosterle etc.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate zur 8 Mg.
Ausdrücke 10 Mg., die Zei-
tungs- 6 Monatszeile.
Kleinere 15 Mg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
und Nebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 11

Donnerstag den 15. Januar 1914

31. Jahrg.

Deutsches Reich.

Zabern im elsass-lothringischen Landtag. dt. Straßburg, 13. Januar.

Der vollbesetzte Landtag in Gegenwart der gesamten Regierung verhandelte die zweite Kammer des elsass-lothringischen Landtags über die von sämtlichen Parteien eingebrachten Interpellationen über Zabern. Es sprachen hintereinander die Abgeordneten Knöpfler (Zentr.), Weber (Lothr.), Juchs (Soz.) und Burger (Fortschr.). Alle Redner kritisierten auf das Schärfste das Verhalten der Militärbehörden, während die elsass-lothringische Regierung dabei ziemlich glimpflich weggekommen ist. Nur der Abgeordnete Juchs leistete sich ein paar temperamentvolle Angriffe.

Die Antwort der Regierung gab Staatssekretär Jörn v. Dulach, der sich auf den Standpunkt stellte, daß die Regierung die inzwischen erfolgte Entscheidung des Kriegsgerichts, auch wenn sie noch rechtskräftig sei, wie jeden Rechtspruch zu achten habe. Die Regierung halte es indessen für ihre Pflicht, bei diesem Anlaß ausdrücklich zu konstatieren, daß in Zabern Militär und Bürgerschaft früher stets in gutem Einvernehmen lebten, Militär- und Zivilbehörden freundliche Beziehungen unterhielten, und daß die Beschimpfungen sich ursprünglich nur gegen den Leutnant v. Forstner richteten. Durch die eingeleitete Untersuchung werde festzustellen sein, ob auf Seiten der lokalen Behörden Unterlassungen oder Verletzungen vorgekommen sind. Die Annahme, daß eine Abneigung die Triebfeder der Demonstrationen gebildet habe, müsse mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden. Ebenso aber müsse die Regierung jeden Versuch, aus den bedauerlichen Vorfällen in Zabern Angriffs- und Vorwurfsstoffe zu konstruieren und diese für einzelne Vorkommnisse verantwortlich zu machen, als irreführend brandmarken. „Die Armee, in der viele Tausend elsass-lothringische Landesfinder als tüchtige Soldaten mit Stolz dienen haben und dienen, ist kein Fremdkörper, sondern Fleisch vom Fleische des Volkes und die Regierung ist überzeugt, daß sie dem stets bewährten militärischen Empfinden der Söhne unseres Volkes richtigen Ausdruck gibt, wenn sie sagt, daß sie eine Beschimpfung des Ehrenweibes, das sie einst selbst getragen, weit von sich weist und darum könne und dürfe die aus der heiderseitigen momentanen Erregung hervorgegangenen bedauerlichen Vor-

fälle in Zabern die bisher guten Beziehungen zwischen Militär und Zivilbevölkerung nicht trüben. Die Armee ist der Fels, auf dem die Macht und Größe des Reiches ruht, und wer an ihr rüttelt, vergeht sich gegen das Vaterland und dessen Sicherheit.“

Hr. Jörn v. Dulach schloß mit den Worten: Der Regierung sind aus ihrem anfänglichen Schwiegen schwere Vorwürfe gemacht worden, als hätte sie die ihr vom Kaiser anvertraute und von ihr als heilige Pflicht übernommene Wahrung der Interessen des Landes außer Augen gelassen. Es erscheint absolut unzulässig, in Kompetenzfragen, deren Entscheidung nicht vor das eigene Forum gehört, öffentlich Stellung zu nehmen. Mit dem Generallandtag des 15. Armeekorps hat die Regierung in dauernder Fühlung gestanden. Sie hat ohne Verzug die Schritte getan, die allein zur Feststellung vorgekommener Verletzungen und deren Sühnung führen konnten. Im übrigen würde die Regierung nicht einen Tag zögern, ihren Platz zu räumen, wenn nicht die volle Gewähr für die strenge Wahrung ihrer verfassungsmäßigen Zuständigkeit gegeben wäre.

lassen soll auf dem Goetheplatz unter dem Namen Reichshaus ein Volksheim erbaut werden. Die Kosten sind auf 2 bis 2 1/2 Millionen Mark veranschlagt. Das Reichshaus soll zur Förderung von Volkshilfen und kulturfördernden Zielen dienen. Dasjenige Vermögen, das nach Erledigung aller Vermächtnisse übrig bleibt, soll einen Fonds bilden und von dem Stadtrat unter dem Namen Karl und Anna Reich-Stiftung verwandt werden. Aus den Zinsen dieser Stiftung sollen die Kosten der Spielfeste der Volksschüler auf der Reihinsel bestritten werden. Diese Spielfeste sollen alljährlich für mindestens tausend Schüler, Knaben und Mädchen, auf der Reihinsel abgehalten werden. Die Kinder sollen bewirtet werden, es sollen Spiele veranstaltet und Preise verteilt werden. Im übrigen sollen die Zinsen aus diesem Stiftungskapital nach dem Ermessen des Stadtrates für die Zwecke des „Reichsmuseums“ oder des „Reichshauses“ verwendet werden.

Ein nationalliberaler Wahlrechtsantrag.

Die nationalliberale Fraktion hat im obern elsassischen Abgeordnetenhaus folgenden Wahlrechtsantrag eingebracht: „Die Staatsregierung zu ersuchen, einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher für die Wahlen zum Abgeordnetenhaus unter Beibehaltung des Systems eines abgestuften, plutokratischen Auswähls vermeidenden Wahlrechts und unter Beseitigung der Bestimmungen des Gesetzes vom 29. Juni 1893, die den Grundsatz der Bemessung des Wahlrechts nach der Steuerleistung im Gemeindebezirk verlangen, die geheime Stimmabgabe und die direkte Wahl einführt.“

Feliet an Jagow und Januschau.

In der Erörterung der Straßburger Urteile haben auch zwei Depeschen eine Rolle gespielt, die der Vorsitzende des freisprechenden Kriegsgerichts General von Feliet-Karbone an den Berliner Polizeipräsidenten von Jagow in Berlin und an den Oberbürgermeister von Januschau — also an zwei ganz gewichtige Instanzen — geschickt haben soll. Nun wird in dieser Angelegenheit von der volksparteilichen Straßburger Neuen Zeitung mitgeteilt, daß am Tage der Urteilsverkündung vormittags 10 Uhr 45 Minuten auf dem Straßburger Hauptpostamt zwei Telegramme aufgegeben wurden mit folgendem Wortlaut: „Freispruch Beste Gräfin Feliet.“ Die Telegramme wurden an die Adressen „Jagow, Berlin“ und „Oldenburg-Januschau, Westpreußen“ geschickt. Da der Vorsitzende des Militärge-

Ein Refrut von Anno 13.

Von Hermann Chariton

Autorisierte Uebersetzung von Ludwig Pfau.

Nachdem nach zweitausend Jahren wird man sagen, daß Paris von den Preußen und Engländern erobert wurde es ist eine ewige Schmach, aber diese Schmach fällt nicht auf uns.

Das Bataillon marschierte am 5. Juli, abends fünf Uhr, von Bagiratz ab und bezog ein Lager in Montreuge. Als man sah, daß der Rückzug nach der Loire zu beginne, so dachte jeder:

„Wer sind wir denn? Haben uns die Preußen zu beschließen? weil die Preußen uns auf dem andern Ufer der Loire sehen wollen, müssen wir gehorchen? Nein! nein! so kann's nicht gehen. Wenn man uns verrät, so nun so gehen wir. Das alles geht uns nichts mehr an. Wir haben unsere Schuldigkeit getan... dem Völkchen wollen wir nicht gehorchen!“

Am selben Abend noch begann die Desertion. Alle Soldaten gingen fort, die einen rechts, die andern links. Männer in Blusen und arme alte Weiber wollten uns mit in ihre unzähligen Straßen nehmen und suchten uns zu trösten; wir hatten aber keinen Trost nötig. Ich sagte zu Busch:

„Lassen wir das, wir wollen nach Pfalzburg und auf den Harberg gehen, unser Handwerk wieder ergreifen und als ehrliche Leute leben. Hornäris!“

Wir waren unserer fünfzehn Lothringer im Bataillon, die zusammen von Montreuge weggingen, wo sich das Hauptquartier befand; wir kamen durch Jery und Berry. Die einen behielten die Uniformen, die andern hatten nur den Mantel noch, wieder andere kauften sich Blusen.

Hinter Saint-Rambert, ganz in der Nähe eines Bades, wo man links hohe Türme sieht, — die von Vincennes, wie man uns sagte — kamen wir endlich auf den Weg nach Straßburg. Das war am 6. morgens und von dort an machten wir regelmäßig unsere zwölf Stunden des Tages.

Am 8. Juli mußte man schon, daß Ludwig XVIII. zurückkam, und daß ihn S. I. G. der Graf von Artois freitlich empfangen werde. Die Postwagen und Delegationen trugen alle schon die weiße Fahne; in allen Dörfern, durch die wir kamen, hörte man Lieder singen; die Maites und Wajanten priesen Gott für die Rückkehr Ludwigs des Vielgeliebten.

Manche Leute waren schüchtern genug, um im Vorbeigehen „Donaportisten!“ nachzurufen und sogar die Hunde auf uns zu hegen... Doch ich will lieber nicht davon reden, dergleichen Menschen sind die Schande ihres Geschlechts. Wir antworteten ihnen nur mit einem Blick der Verachtung, was sie nur noch unerschämter und wüthender machte. Einige von uns drohten ihnen mit dem Stod, als wollten sie sagen: „wenn wir euch in einer Ecke hätten, wäret ihr so sanftmütig wie Schafe.“

Die Gendarmen aber unterstülzten diese Sorte von Wipfel an drei oder vier Orten wurden wir Dank dem Geschrei des Gefühls verhaftet. Die Gendarmen kamen und verlangten unsere Papiere zu sehen; man führte uns auf die Kaitie, und die Schufte zwangen uns zu rufen:

„Es lebe der König!“

Das war wahrhaft abschaulich; die alten Soldaten lachten sich lieber ins Gefängnis führen, als daß sie gerufen hätten. Busch wollte es ebenso machen, ich bemerkte ihm aber:

„Was liegt uns daran, ob wir schreien: es lebe Hans Peter oder Hans Nikolas! All' diese Könige und Kaiser, alte wie neue, geben nicht ein Haar von ihrem Haupt, wenn sie uns dadurch das Leben retten könnten, und wir sollen uns dafür totschlagen lassen, ob wir so über so rufen? Nein! Das geht uns nichts an. Wenn die Leute so dumm sind und wir die Schwächeren sind, muß man ihnen den Willen tun. Später rufen sie was anderes und später wieder was anderes. Alles wechselt!... dauernd ist nichts als Verstand und Rechtschaffenheit.“

Busch wollte die Gründe nicht gelten lassen, als aber die Gendarmen kamen, sagte er sich doch.

Je weiter wir kamen, je kleiner wurde unser Trupp, bald trennte sich der bald Jener und blieb in seinem Dorfe, so daß hinter Louis Busch und ich allein waren. Wir machten noch das traurigste Schauspiel erleben: eine Masse Deutscher und Russen, als Herren von Lothringen und vom Elz. Sie exerzierten in Lunville, in Diamont, in Saarburg mit Eisenweigen auf ihren Tschakos. — Welch ein Schmerz, diese fremden Herren auf Kosten unserer Bauern leben und sich gütlich tun zu sehen!... Ja, Vater Gulden hatte wohl recht, als er sagte: „Waffenruhm ist etwas Feines.“... Ich wünsche nichts, als daß uns der Herr in alle Ewigkeit davor bewahren möge!

Am 16. Juli 1815 gegen elf Uhr mittags kamen wir in Mittelbronn, dem letzten Dorfe auf der Höhe vor Pfalzburg an. Die Belagerung war seit dem Waffenstillstand aufgehoben worden, die Gegend wimmelte von R-

saken, Landwehrmännern und Kaiserlichen; sie hatten noch ihre Batterien gegen die Festung aufgeführt, man schoß aber nicht mehr; die Lore der Stadt waren geöffnet, die Leute kamen heraus, um die Ernte einzuheimsen.

Sie hatten es sehr eilig, den Dintel und den Roggen einzubringen, denn man kann sich denken, welche Not sie hatten, bis so viele Tausende unehrer Leute ernährt waren, die sich nichts abgeben ließen und den ganzen Tag Schnaps und Speck verlangten.

Wie viel wäre über alle diese russischen und deutschen Fronten zu sagen, wenn wir nicht vorher in ihren Ländern zehnmal ärger gehaust hätten!... Darum ist es besser, wenn sich jeder selber die Sache überlegt und sich das übrige dazu denkt.

Vor der Wirtschaft von Heiß sagte ich zu Busch:

„Wir wollen hineingehen... die Fische tragen mich nicht mehr.“

Die Mutter Heiß, welche damals noch eine junge Frau war, schlug die Hände über dem Kopf zusammen und rief schon von weitem:

„Nein Gott! das ist ja der Herr Joseph Berthold... Gott im Himmel! wie wir man sich in der Stadt wandern!“

Ich trat ins Zimmer, setzte mich, legte den Kopf auf den Tisch, und weinte mich tüchtig aus. Mutter Heiß lag in den Keller, um eine Flasche Wein zu holen; ich hörte auch Busch in einer Ecke schluchzen. Keiner von uns konnte ein Wort sprechen, überwältigt von dem Gedanken an die Freude unserer Angehörigen. Beim Anblick der Heimat hatten wir den Kopf verloren! wir waren froh, daß unsere Gebeine dereinst im Frieden auf dem Kirchhof unserer Dörfer ruhen werden.

Vorläufig aber eilten wir in die Arme derer, die uns das Feuersteig waren eilt; Erden.

Nachdem wir uns ein wenig erholt hatten, jagte ich zu Busch:

„Geh voraus, ich folge dir von Ferner, damit meine Frau und Herr Gulden nicht gar zu sehr überrascht werden. Sage ihnen zuerst, daß du mich am Tag nach der Schlacht noch unverändert gesehen habest, dann, daß du mich in der Umgegend von Paris und sogar auf dem Weg hierher begegnet habest, und erst zuletzt sagst du: ich glaub' er ist jetzt weit weg und wird bald kommen, verzeih' du!“

„Ja, ich verzeih'“, sagte er, trank aus und stand auf, und ich werd's bei meiner Großmutter ebenso machen, die mich lieber hat, als die andern Brüder. Ich werde jemand vorausschicken.“

nicht v. Pösel-Karlsruhe heißt und die Telegramme durch einen Offiziersbüchsen aufgegeben wurden, so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der Gerichtsbescheid und der Abhaber der Telegramme identisch sind. Außerdem wurden die Telegramme von dem Offiziersbüchsen bereits zu einer Zeit aufgegeben, wo die ersten Presseverreiter trotz Benutzung von Autos noch nicht auf dem Telegraphenamt angelangt waren, sie müssen also bereits vor der öffentlichen Verkündigung des Urteils beigegeben worden sein.

Heidelberg, 13. Jan. Der Seismograph der Königstuhl-Sternwarte verzeichnete am Montag den 12. Januar vormittags ein Zitterbeben, das nach 11 Uhr begann und 11.17 Uhr das Maximum erreichte.

Marlsruhe, 13. Jan. Als Konsequenz zur Überlegung der Vorarbeiten der Rebauer, die, wie erinnert, bei Gründung des Landtages in der Schlußrede durch den Minister des Innern, Herrn v. Bodmann in der Vollversammlung der Landwirtschaftskammer angeklagt wurde, werden, wie man hört, im Nachtrags-Budget 200.000 Mark angefordert werden. Außerdem sollen an landwirtschaftliche Verbände und an Winzer nicht unerhebliche Zuzüsse gegeben werden.

Berlin, 11. Jan. Der Ausschuss des deutschen Arbeiterkongresses hielt im Reichstagsgebäude eine Sitzung ab. Besprochen wurde eine Angelegenheit des Ausschusses für die Vorbereitung wichtiger Fragen der Sozialpolitik, der Wirtschaftspolitik, der sozialen Fragen und der Berichterstattung. Zur Förderung der letzten Kongressbeschlüsse wurde ein Aufruf an die Mitgliedschaften festgestellt. Sodann nahm der Ausschuss Stellung zu der von dem Reichsanwalt angeklagten Leinhardt über die Auswähle des Organisationswesens. Schließlich wurde ein Unter Ausschuss eingesetzt, der sich mit der sozialen Fürsorge für Ab- und Zuwandernde beschäftigen soll.

Cottbus, 13. Jan. Heute früh wurde auf dem Hofe des Zentralgefängnisses die Witwe Minna Räderitz aus Breslau, die am 28. Juni v. J. vom Landgerichte in Cottbus wegen Ermordung des mit ihr in widerwärtiger Verbindung lebenden Arbeiters Karl Fröhlich zum Tode verurteilt worden war, durch den Scharfrichter Schwick aus Breslau hingerichtet.

Hamburg, 13. Jan. Das Luftschiff Sachse unternahm heute vormittag 9 Uhr eine militärische Uebungsfahrt unter Führung des Professors Stiller nach der Nordküste der Insel Fehmarn. Später wurde die Sachse über Kiel gesichtet und kehrte gegen 3 Uhr wohlbehaltend nach der hiesigen Halle zurück.

Deutscher Reichstag.

w. Berlin, 13. Januar.

Am Bundestisch befinden sich Kommissare. Präsident Dr. Röhl eröffnet die Sitzung um 2 1/2 Uhr, begrüßt die Abgeordneten nach ihrer Rückkehr aus den Ferien und wünscht ihnen ein glückliches neues Jahr und einen guten Erfolg der Arbeiten des Reichstags. (Bravo!) Der Abgeordnete Rudzewo (Boje) hat sein Mandat niedergelegt. Damit sind die Schreiben betr. seine Berechtigung erledigt.

Auf der Tagesordnung stehen Petitionen, zunächst die Petition betr. Branntweinrunderückvergütung an Bleistiftfabriken. Nach kurzer Debatte wird die Petition entsprechend dem Antrag der Kommission zur Erwägung überwiesen, während ein konservativer Antrag auf Ueberweisung als Material abgelehnt wird.

Es folgt eine Petition betreffend die Gewährung des Aktiven und passiven Wahlrechts zum Reichstag an Frauen. Die Kommission beantragt Ueberweisung zur Kenntnisnahme. Abg. Dr. Cohn-Nordhausen (Soz.): Wir wünschen, daß die Petition der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen wird. Das ist um so notwendiger, als die Frau heute schon in überaus reger Weise an der sozialen Arbeit teilnimmt. Abg. Dr. Weill (Ztr.): Wir begrüßen es, daß die Frau von heute ein wesentlich höheres Interesse für die öffentlichen Vorgänge zeigt. Eine andere Frage ist es, ob es zweckmäßig ist, diese an sich gesunde Bewegung durch die Verleihung des Wahlrechts zu stärken. Wir halten die Frage noch nicht für spruchreif. Radikale Bestrebungen treten wir entgegen. Deshalb lehnen wir den sozialdemokratischen Antrag ab, gehen aber mit Rücksicht auf die vernünftige Seite der Frauenbewegung nicht über die Petition zur Tagesordnung über.

Abg. Gröbe-Gästrow (Kon.): Auch die sozialdemokratischen Arbeiter würden nicht besonders davon beglückt sein, wenn man ihren Frauen das Stimmrecht gäbe. (Widerspruch bei den Soz.) Die Erfahrungen anderer Länder ermutigen uns nicht, den Frauen das Stimmrecht zu verleihen. Es liegt nicht im Interesse der Frauen, ihnen vollkommene politische Gleichberechtigung zu geben. Wir beantragen Ueberweisung zur Tagesordnung.

Abg. Dr. Haas-Karlsruhe (Fortschritt. Sp.): Die Fortschrittliche Volkspartei ist in der Frage des Frauenwahlrechts nicht einer Meinung, wir sprechen das offen aus; auch in der Sozialdemokratie besteht hierin keine einheitliche Meinung. Wenn ich mich auch grundsätzlich von Herrn v. Heise unterscheide, so stimme ich ihm darin zu, daß auch die Masse der Sozialdemokraten nicht den starken Willen nach dem Frauenwahlrecht hat. Jeder Demokrat, auch jeder bürgerliche Demokrat, weiß, daß es alles einzusehen gilt für das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht. Diefelbe Stimmung ist bezüglich des Frauenwahlrechts nicht vorhanden, auch bei der Sozialdemokratie nicht. In unserer Partei gibt es ausgeprochene Anhänger des Frauenwahlrechts, andere sind wieder anderer Meinung und vertreten den Standpunkt, daß die Zeit dafür noch nicht gekommen ist. Ein Teil wird für den Beschluß der Petitionskommission stimmen, ein anderer Teil wird für Ueberweisung zur Berücksichtigung stimmen. Ich persönlich muß aber sagen, daß wir Männer an diese Frauenwahlrechtsfrage nicht herantreten mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen und mit dem Gemüt. Jeder Mann trägt in seiner Brust ein Ideal der besten Frau, und bei ihm ist es so, daß jeder sagt, die beste Frau war die eigene Mutter, und so wie die eigene Mutter sollen auch die anderen Frauen sein. Danach richtet man sein Urteil ein. So schön aber nun das Bild der idealen, eigenen Mutter ist, so ist das Bild doch falsch. Die Zeiten haben sich geändert, die Frauen sind in die wirtschaftliche Entwicklung hineingezogen worden, in das öffentliche Leben. Nicht theoretische Erwägung sprechen also für

das Frauenwahlrecht, sondern die Erkenntnis, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse die Frauen zu der Gleichberechtigung getrieben haben. Die Frauen, die wirtschaftlich tätig sind, werden von der Gesetzgebung viel mehr betroffen als die anderen, und diesen doch nicht mitreden. Die Berufstätigkeit macht es vielen Männern unmöglich, sich um die Erziehung ihrer Kinder zu kümmern. Die Erziehungsarbeit ist mehr und mehr auf die Frauen übergegangen, und das sollten wir es begründen, wenn die Frauen in der Lage wären, mit den Kindern zu sprechen, auch über die staatsbürgerlichen Dinge. Auch zur Verleihung eines starken Nationalstimmrechts könnten die Frauen beitragen. Ein Argument gegen das Frauenwahlrecht kann es aber nicht sein, daß man sagt, die Frauen seien sich über die Art des Stimmrechts nicht einig. Nun, wir Männer streiten doch auch noch über die beste Form des Wahlrechts. Die Konservativen sind da sicherlich anderer Meinung als wir. Auch sollten wir nicht davor zurückschrecken, daß dann in manchen Ehen politische Differenzen entstehen können. Wenn nun wirklich einmal ein Mann und eine Frau politisch verschieden gesinnt wären in derselben Ehe, so könnte der Meinungsstreit nicht schaden, er wäre besser als mancher andere unnütze Streit. Ich meine deshalb, daß wir für das Frauenwahlrecht sein sollten.

Abg. Arendt (Sp.) schließt sich dem konservativen Antrag an. Abg. Meyer-Perford (natl.) stimmt für den Kommissionsantrag.

Nach weiterer unerheblicher Debatte wird die Petition nach dem Kommissionsantrag der Regierung zur Kenntnis überwiesen.

Es folgt eine Petition des Verbandes der Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit in Köln auf Uenderung der Postordnung (Abschaffung nicht volladressierter Postlagernder Sendungen nur gegen Vorweisung einer Postausweislarke). Die Petition wird entgegen dem Antrag der Kommission auf Ueberweisung zur Kenntnisnahme auf Antrag des Zentrumredners der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen.

Es folgt eine Petition betreffend Verhängung des Militärvorbots über ein Lokal in Burg. Im Laufe der Erörterung erklärt Generalmajor Wid von Hohenborn, das Lokalverbot sei ergangen aus Gründen der Disziplin, nicht wegen der politischen Gesinnung des Wirtes. Wir wollen nicht wirtschaftliche Schädigungen herbeiführen. Die Petition wird durch Ueberweisung zur Tagesordnung erledigt. Darauf werden Petitionen betr. den Wandergewerbebetrieb nach kurzer Erörterung als Material überwiesen.

Hierauf vertagt sich das Haus auf Mittwoch 1 Uhr. Petitionen. Schluß nach 3/4 6 Uhr.

Ausland.

Der Vulkanausbruch auf Sakurashima.

Tokio, 13. Jan. Ein vulkanischer Ausbruch auf der Insel Sakurashima in der Kagoshimabucht erfolgte nach einem mehrtagigen Erdbeben. Der Regen verhallte die Insel und fiel bis in die zwei Meilen entfernte Kagoshima. Das Schicksal von 20 000 Bewohnern der Insel und acht Dörfern ist unbekannt, da der Telegraph unterbrochen ist. Der letzte vulkanische Ausbruch auf der Insel fand im Jahre 1780 statt. Zwei Marinegeschwader haben sich in aller Eile nach Sakurashima begeben.

Tokio, 14. Januar. Eine Flutwelle hat die Schreden des Vulkanausbruchs auf der Insel Sakurashima noch vermehrt. Hunderte von Häusern wurden zerstört, wobei viele Einwohner getötet worden sind.

Tokio, 13. Jan. Der vulkanische Ausbruch auf Sakurashima begann Sonntag Morgen. Ungeheure Felsblöcke flogen über 800 Meter hoch und über 30 Kilometer Wald. Lavaströme flossen an der Seite des Berges herab und begruben drei Dörfer auf der Insel. Die Einwohner flüchteten auf das Festland. Hunderte von ihnen mußten umgelassen sein. Das Feuer sprang auf einen Wald auf dem Festlande über. Weitere Ausbrüche schickten brennende Lava bis nach Kagoshima und steckten diese Stadt in Brand. Auch hier kamen hunderte von Menschen um. Die Flüchtenden führen mit Hülfsmitteln normwärts ab und am Abend war die 70 000 Einwohner zählende Stadt vollständig verlassenen. Ein in Kumamoto angekommenes Telegramm berichtet, daß der Telegraphist der einzige in Kagoshima zurückgebliebene Beamte sei. Die ganze Stadt sei in Asche und Rauch gehüllt.

Paris, 14. Jan. Der Gesetzentwurf über die Kapitalsteuer führt eine jährliche Abgabe ein, die berechnet werden soll nach dem Nettovermögen von 30 000 Francs übersteigenden Vermögen. Die Abgabe steigt bis zu einem Steuersatz von 20,40 pro Milie. Die Steuer soll mindestens 190 Millionen ergeben.

Christiania, 13. Jan. Der König eröffnete heute die Tagung des Storting mit einer Thronrede, in der zunächst der Zeit vor 100 Jahren gedacht wird, wo sich das norwegische Volk die freie Verfassung erkämpfte. Seit dem habe es ununterbrochen Frieden gehabt und die Beziehungen zu den fremden Mächten seien andauernd freundschaftlich. Die Verhältnisse auf Spitzbergen seien bekannt. Gegenstand der Erörterungen mit den übrigen interessierten Mächten. Die Thronrede kündigt dann eine Reihe neuer Gesetzentwürfe, insbesondere auf sozialem Gebiet, an. Die Kredite für Heer und Flotte sollten gesteigert, die Transparenz für die Wehrpflichtigen zur See solle von 6 auf 12 Monate erhöht werden. Die Frage der Verlängerung der Uebungszeit der Armee solle noch weiter erörtert werden. Die Beratungen über die Altersversicherung seien dem Abschluß nahe.

Württemberg.

Württembergisches Reise- und Verkehrsbureau.

Im Benehmen mit der Generaldirektion der Staatseisenbahnen hat das Postgeschäftsamt Königsberg die hier in seinen bisherigen Geschäftsräumen ein „Württembergisches Reise- und Verkehrsbureau“ errichtet. Das

neue Bureau wird sich die Förderung des württ. Fremdenverkehrs auf jede für ein Reise- und Verkehrsbureau geschäftsmäßige Weise angelegen sein lassen. Es wird sich u. a. mit der unentgeltlichen Verteilung von Auskünfte über alle Angelegenheiten des Fremden- und Reiseverkehrs, mit der kostenfreien Verteilung, Abgabe und Aufstellung von Reisebüchern für den Fremdenverkehr, sowie mit der Veranstaltung von Sonderfahrten befassen. Der künftigen Fühlungnahme mit der Presse in Angelegenheiten des Reiseverkehrs wird das Bureau besondere Aufmerksamkeit schenken. Dem Postgeschäftsamt Königsberg sind bisher der Verlauf von Fahrplänen nach einer Anzahl größerer auswärtiger Stationen übertragen. Aus diesen Fahrplänen werden bei dem neuen Bureau etwa von Mitte dieses Monats ab Fahrpläne ab Stuttgart Hauptbahnhof nach einer Anzahl weiterer wichtiger Verkehrspunkte außerhalb Württembergs, sowie nach den für den Reiseverkehr wichtigeren Stationen der württ. Staatseisenbahnen (z. B. Calw, Freudenstadt, Friedrichshafen, Daß, Solbad), Heilbronn, Heilbr., Honau, Vöhringen, Rab, Leberzell, Marbach, Neckar), Bad Wergingen, Neubübing (Grenzau), Sigmaringen, Tübingen, Ulm, Ulm, Ulm, Ulm) zum Verkauf ohne jeden Preiszuschlag aufgelegt. Das Publikum wird diese Ausdehnung des Fahrplänenverkaufs durch das Bureau als besondere Annehmlichkeit empfinden.

Verdingungsamt Stuttgart.

Stuttgart, 12. Jan. Die Handwerkskammer Stuttgart hat mit Wirkung vom 1. Januar 1914 ein Verdingungsamt errichtet, das die Aufgabe hat, die Interessen des Handwerks auf dem Gebiete des öffentlichen und privaten Submissionswesens besonders wahrzunehmen, die Staats- und Gemeindebehörden bei Vergabung öffentlicher Arbeiten und Lieferungen zu unterstützen und dauernd an der Verbesserung des Verdingungswesens zu arbeiten. Das Verdingungsamt hat demnach eine doppelte Aufgabe: einerseits soll es mit den Behörden auf eine Verbesserung des Submissionswesens hinwirken, es soll insbesondere die ausschreibenden Stellen bei Abfassung der Ausschreibungsbedingungen sowie bei dem Erlassen von Verdingungsordnungen unterstützen. Andererseits hat das Verdingungsamt die Interessen der Bewerber zu fördern; es liegt ihm daher u. a. ob, die Beschaffung familiärer für das Handwerk seines Bezirks in Betracht kommenden Ausschreibungen von Arbeiten und Lieferungen nebst Unterlagen, die Bewerbern dieser Ausschreibungen an interessierte gewerbliche Vereinigungen, Beratung der Bewerber in Submissionsangelegenheiten. Eine wichtige Aufgabe erwächst dem Verdingungsamt in der Aufstellung und Fortführung von Preisverzeichnis für gleichbleibende Arbeiten und Lieferungen, wie sie bei kleineren Neubauten, Umbauten, Bauverbesserungsarbeiten in Betracht kommen. Um diese Aufgaben erfüllen zu können, ist dem Verdingungsamt eine tatkräftige Unterstützung sowohl seitens sämtlicher für das Submissionswesen in Betracht kommenden Handwerker des Kammerbezirks Stuttgart, als auch der Behörden notwendig. Ein entsprechendes Rundschreiben hat die Handwerkskammer bereits am 2. Januar an sämtliche Baubehörden und gewerblichen Vereinigungen des Kammerbezirks erlassen.

Von den Freien Gewerkschaften.

Stuttgart, 12. Jan. Auf der gestrigen außerordentlichen Landeskonferenz des Bezirksvereins der Gewerkschaften in Württemberg und Hohenzollern stellte Arbeitersekretär und Landtagsabgeordneter Mattutat die Forderung auf, daß der Arbeitslosigkeit durch Zusammenwirken von Staat und Gemeinde mit der Schaffung einer öffentlichen Arbeitslosenversicherung abgeholfen werden müsse. Gewerkschaftssekretär Haarer konnte als Resultat der Konzentration einen befriedigenden Abschluß nicht feststellen, und zwar hauptsächlich wegen der Arbeitslosigkeit der eigenen Leute, und verlangte für die bevorstehenden Wahlen für die Versicherungskammer eine Uenderung der Wahlordnung. Die Erhöhung des Mitgliedsbeitrags auf 5 Bfg. pro Kopf und pro Jahr wurde in einer Resolution angenommen. Die Frage der Anstellung eines eigenen Sekretärs für das Bezirksamt soll bis zum nächsten Gewerkschaftskongress zurückerstellt werden.

Stuttgart, 13. Jan. Ständige Bahnarbeiter erhalten künftig am Geburtsfest des Königs den ganzen und am Geburtsfest des Kaisers den halben Tagelohn, letzteren auch an Werktagen, an denen die Bahnunterhaltungsbetriebe wegen ungünstiger Witterung eingestellt werden muß.

Löwenstein, 14. Januar. Der Fuhrmann Christian Frank von Finstertot geriet bei Hirrweiler mit seinem Fuhrwerk an einen Abhang über den er mit Koh und Wagen hinunterstürzte, wobei sich das ganze Gefährt vollständig überschlug. Frank wurde am anderen Morgen tot aufgefunden. Das verletzte Pferd lebte noch, ist aber beinahe erstorben.

Sonthem, 13. Jan. Gestern abend nach 7 Uhr stieß beim Bahndürröran an der Postkammerstraße der von Talheim herankommende Zug unter einem heftigen hörbaren Schlag und Krach mit dem Fuhrwerk des Bauern Obermayer von Sonthem, welches vom Besitzer selbst geleitet wurde, zusammen. Obermayer hatte zwei Wagen aneinander gekoppelt, während der erste Wagen noch vorher über das Gleis hinüber kam, bevor der Zug daherbrause, wurde der hintere Wagen von der Lokomotive erfaßt und buchstäblich zusammengedrückt, und die Trümmer soweit mitgeschleift, bis der Zug anhält. An dem vorderen Wagen, auf dem der Fahrer saß, wurde die Deichsel abgerissen, wobei ein Pferd schwer verletzt wurde. Obermayer selbst wurde vom Wagen geschleudert, sodaß er sich am Kopf ganz erhebliche Verletzungen zuzog. Man brachte ihn in eine nahegelegene Wohnung, wo er vom Arzte verbunden wurde, ob ihm aus einem Sturz noch ernstere Folgen entstehen werden, kann noch nicht gesagt werden. An dem unglücklichen Zusammenstoß ist wahrscheinlich Obermayer selbst schuldig, weil er trotz dem gegebenen Signal, das längere er auch nicht gehört haben kann, den Bahnübergang passierte.

Göppingen, 13. Jan. Gestern abend hielten etwa 60 Göppinger Bürger, die bei dem letzten Hochwasser zu Schaden kamen, eine Versammlung ab und berieten, was geschehen müsse, um die Zahl der Geschädigten und den Schaden selbst festzustellen, sowie, ob nicht die Stadt die Pflicht habe, helfend einzugreifen, selbst wenn von Seiten der Bauaufsicht keine Unvorsichtigkeit vorliege. Es wurde eine Kommission gebildet, die den Stadtvorstand um Schadenersatz angeben und alle Maßnahmen treffen sollte, die im Interesse der Geschädigten erforderlich sind. Der Schaden selbst



wie zunächst im allgemeinen sehr hoch geschätzt und dürfte wie früher laut gewordenem Riffer von 10000 M um ein mehrfaches übersteigen. So soll der Schaden bei einer einzigen Firma 150000 M betragen. Die Kommission war heute beim Oberbürgermeister, konnte aber keine bindende Auskunft erhalten. Die Angelegenheit wird nunmehr im Gemeinderat zur Sprache kommen.

Kantzell O.M. Wangen, 14. Jan. Bei der Stadtkommunalratswahl wurde Oberamtssekretär Steimle mit 176 Stimmen zum Ortsvorsitzer gewählt. Oberamtsassistent Wächter-Höppingen erhielt 76 Stimmen. Von 268 Wählern haben 253 abgestimmt.

Friedrichshafen, 13. Jan. Am 1. April wird in Trier eine neue Zeppelin-Luftschiffhalle ihrer Bestimmung übergeben. Die Halle ist einschiffig, zerlegbar, transportabel und kann in Notfällen in einigen Tagen aufgerichtet werden. Sie wird in Eisenbeton- und Ziegelkonstruktion errichtet. Das Dachwerk ist aus Holz mit einer isolierenden Schicht. Sie ist 180 Meter lang, 40 Meter breit und 31,3 Meter hoch. Zur besseren Ausfahrt des Luftschiffes sind zu beiden Ausfahrtsseiten eine Bahn 170 Meter weit ins Feld angelegt. Etwas 400 Meter von der Luftschiffhalle entfernt, an der Luxemburger Chaussee, liegt der Flughafen und die Fliegerkaserne, die jetzt im Rohbau fertiggestellt sind.

Nah und Fern.

Der Luftmord in Tübingen.

w. Tübingen, 13. Januar.

Wie schon gemeldet, hat der unter dem Verdacht, am Sonntag den Luftmord an der 13jährigen Irma Dessauer begangen zu haben, verhaftete Hausburische Karl Maier im Laufe des gestrigen Nachmittags ein umfassendes Geständnis abgelegt. Ferner fand am Spätnachmittag die Obduktion der Leiche der Ermordeten im Pathologisch-anatomischen Institut statt. Sie ergab, daß die kleine Dessauer geschlechtlich nicht mißbräutlich worden war; der Tod wurde durch Erwürgen herbeigeführt. Der traurige Vorfall spielte sich — nach Maiers Geständnis — folgendermaßen ab: Als die Irma Dessauer aus der im ersten Stock des Hauses Uhlendstraße 2 gelegenen Wohnung nach Erledigung ihres Auftrages zurückkehrte, begegnete ihr im Erdgeschoß der Hausburische Maier. Die Frage des ihm bekannten Mädchens, was er heute am Sonntag arbeite, beantwortete er mit dem Hinweis auf seine Verpflichtung, die Dampfheizung zu bedienen. Die Irma Dessauer wußte darauf, die Heizungsanlage zu sehen, da sie eine solche noch nicht gesehen habe. Sie ging mit Maier darauf in den im Keller gelegenen Heiz- und Kohlenraum. Auf dem Weg dahin will nun Maier plötzlich von einer hochgradigen sexuellen Aufregung erfaßt worden sein, was ihn veranlaßte, das gut entwickelte Mädchen um den Leib zu fassen. Als das Kind schrie, wußte sich Maier der Strafbarkeit bzw. Ungehörigkeit dieser seiner Handlung bewußt geworden sein, gleichzeitig aber auch der Folgen, die sich für ihn ergeben würden, wenn das Mädchen den Vorfall erzählte. Da sei blitzschnell in ihm der Gedanke wach geworden, die Zeugin stumm zu machen; und er faßte das Mädchen — im Papierkeller — am Hals und würgte es, bis es kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Dann trug er die Leiche in den nebenan gelegenen Kohlenraum, legte sie dort auf einen Kohlenhaufen und versuchte nun — das gab Maier selbst zu, sich an der Leiche geschlechtlich zu vergehen. Darauf fuhr Maier zu seiner Braut nach Albstadt bei Kirchentellinsfurt, um nachts nach 11 Uhr von dort zurückzukehren. Er begab sich sogleich an seine Arbeitsstelle, nun in der Absicht, die Leiche der kleinen Dessauer nächstlicherweilen in den direkt hinter dem Gebäude vorbeifließenden Kanal zu werfen. Er trug die Leiche tatsächlich auch bis an die Hintertüre, die zu dem Kanal hinausführt; als er sie öffnete, gewahrte er jedoch, daß es mondhell war und in der Nachbarschaft noch Lichter brannten. Darauf trug er die Leiche auf den Kohlenhaufen zurück und erstattete dann, wie gemeldet, seinem Arbeitgeber und unmittelbar darauf der Polizei Anzeige. Nach Vorgesagtem handelt es sich also nicht eigentlich um einen Luftmord, sondern um Tötung; die Absicht dieser hat Maier ausdrücklich zugegeben. Die Beerdigung der ermordeten Irma Dessauer findet morgen mittag 2½ Uhr nach israelitischem Ritus statt.

Ein schweres Explosionsunglück.

In Bochum ist Dienstag Vormittag um 11½ Uhr ein Pulverturm in die Luft geflogen. Die Stätte des Unglücks liegt in der Lust geflogen. Wie es heißt, sind drei Führer, zwei Gebrüder Bracht aus Vaer und einer namens Badwintel aus Weimar getötet worden. Die Leichen sind nicht zu finden. Wahrscheinlich sind sie gerissen worden, ebenso wurden die Pferde getötet. Die Ursache des Unglücks hat noch nicht festgestellt werden können. Wahrscheinlich ist die Explosion bei der Pulververladung erfolgt. In der Querenburger Schule entstand eine Panik. Sämtliche Fenster des großen Saales wurden zersplittert.

Nach einer weiteren Meldung ist die Explosion im Sprengstofflager der Firma Grämer von außerordentlich verheerender Wirkung gewesen. Der Pulverturm befand sich inmitten eines Buchen- und Eichenwaldes in einem Berg eingegraben. An der betreffenden Stelle heißt man jetzt nur noch ein etwa zehn Meter tiefes kreisförmiges Loch, das durch die Gewalt der Explosion ausgehoben worden ist. In weitem Umkreise sind die Bäume wie Streichhölzer geknickt, die Dächer der Bauernhöfe und Wohnhäuser sind zum Teil abgedeckt und viele Fensterheben zertrümmert. Von den getöteten drei Leuten hat man bis jetzt nicht die mindeste Spur gefunden. Wohl sieht man hier und da auf dem Waldboden berußte Fesseln, an denen man aber nicht unterscheiden kann, ob es sich um menschliche oder tierische Hautstücke oder um die Leiber der Opfer handelt. Die Kadaver der Pferde liegen zerstückelt auf der Unfallstelle. In der Nachbarschaft, etwa 50 bis 100 Meter von dem Explosionsherde entfernt, sieht man vereinzelt schwere Baumwurzeln, die über den Wald hin auf das Feld geschleudert wurden und 50 bis 40 Zentimeter tief in den gefrorenen Lehmboden eingebracht sind.

Die beiden getöteten Brachts waren die Söhne eines Unternehmers, der schon seit sieben Jahren sich mit dem Transport von Sprengstoffen beschäftigt. Der alte Bracht ist dem Unglück entgangen, ebenso ein Knecht, der kurz vorher mit seinem Führer den Pulverturm verlassen hatte. Es ist bei allem Unglück noch als ein Glück zu bezeichnen, daß das Sprengstofflager nicht seine normale Füllung hatte. Erst am andern Morgen sollte ein großer Transport Sprengstoff eingeliefert werden. Dienstag Vormittag war man damit beschäftigt, eine Vorklösung in kleinen Mengen vorzunehmen. Hierbei ist offenbar den transportierenden Leuten eine Kiste mit Sprengstoffen entglitten und explodiert. Von den Behörden wurde bereits darüber beraten, in welcher Weise die Schadenersatzansprüche der Gemeindegemeinschaften festgestellt werden sollten. Die erforderlichen Schritte sind eingeleitet.

Schultheiß und Polizeidiener im Loch.

Auf der Durchreise nach der Wanderarbeitsstätte Metzgerheim kam vor einigen Tagen ein Handwerksbursche durch einen Ort im Hohenloherchen und wurde von der Polizei in den Ortspostamt festgesetzt. Der Ortsvorsitzer beteiligte sich an der Maßnahme und untersuchte den Arrest. Als alle drei drinnen waren, warf der Wind die Türe zu. Schultheiß und Polizeidiener sahen sich nun mitsamt dem Handwerksburschen eingesperrt. Es dauerte lange, bis ein Nachbar ihre Pforte beachtete und wenigstens die hohe Obrigkeit aus ihrem unfreiwilligen Gewahrsam befreite.

Berliner Straßenschilder.

Am Montag abend in Berlin ein Untergrundbahnzug sich von der Station Kaiserhof in der Richtung nach der Friedrichstraße eben in Bewegung setzte, versuchte ein Soldat, der einen Handkoffer trug, aus dem Abteil zu springen. Er stürzte aus dem Zuge und geriet zwischen die Tunnelwand und einen Wagen, wo er buchstäblich zerquetscht und gleich getötet wurde.

Nodelungslid.

Das 84jährige Töchterchen Emma des Boten Schilling in Nöhlingen vernagte sich Sonntag mittag mit Schlittenfahren. Als die Kleine mit ihrem Schlitten wieder bergab kam, fiel ein abwärts fahrender befehlter Schlitten auf sie, wodurch sie mit der linken Schläfe auf den Boden geschlagen wurde. Sie erlitt eine sehr schwere Gehirnerschütterung, an der sie gestorben ist.

Kleine Nachrichten.

Auf dem Bahnhof Leonberg fuhr eine Maschine, die nicht mehr rechtzeitig halten konnte, beim Einfahren in den Lokomotivschuppen so stark gegen die hintere Wand, daß diese eingedrückt wurde und der Tender über den Schuppen hinausfuhr. Der Schaden soll nicht groß sein.

Wegen einer ungewöhnlichen Robeiz ist der Brauer Gräfe in der Graubergstraße verhaftet worden. Er hatte seine vierzehnjährige Ehefrau nach kurzem Streit einfach aus dem Fenster des ersten Stocks auf den gepflasterten Hof geworfen, wo sie mit schweren inneren und äußeren Verletzungen aufgehoben wurde.

Gerichtssaal.

Giftmordprozess Hopf.

Gestern sind im Frankfurter Giftmordprozess die ersten Zeugen vernommen worden. Die mit der Voruntersuchung betrauten Beamten und die Verwandten der Frauen Hopfs sagen durchwegs in belästigendem Sinne aus. Hopf hatte schon nach seiner Verhaftung s. Bt. gegenüber dem Kriminalinspektor v. Salomon ein Geständnis abgelegt, das er heute bei dessen Vernehmung widerruft. Er habe damals unter einer festlichen Depression gestitten. Es wird aber aus der Beweisaufnahme immer offener, daß Hopf die Mordtaten vollbrachte, um sich in den Besitz der von ihm auf die Namen seiner Ehefrauen eingegangenen hohen Lebensversicherungssummen zu setzen.

Bermischtes.

Wie der Kaiser träniert.

Aus Potsdam erzählt man der „Täglichen Rundschau“: Wer in der jüngsten Zeit bei Karem Bettler den Park Sanssouci durchstreifte, der konnte in dem Parkteil unterhalb der Freitreppe unterhalb der Kaiserbrücke interessante Beobachtungen machen. Der Kaiser, der auf die Beweglichkeit und Widerstandsfähigkeit des Körpers den größten Wert legt, hat in Übereinstimmung mit seinen Leibärzten mehrere Wochen hindurch eine Arbeitskur durchgemacht, die zwar große Anforderungen an ihn stellte, aber auch die erwarteten Wirkungen zur Folge hatte. Mitte Dezember begab sich der Kaiser, so oft er sich in Potsdam aufhielt, Tag für Tag um die Mittagszeit in die Parkgegend bei den neuen Hofgärtnerhäusern, um hier mit einem von der Hofgartenverwaltung gestellten Arbeiter gemeinsam schwere Holzarbeiten zu verrichten. Starke Holzstücke wurden gespalten, Stammstücke und Äste zerlegt, und schließlich trug der Kaiser mit seinem Partner das zerleinerte Holz noch auf den Stapel. Manchmal kam auch die Kaiserin und sah ihrem Gemahl zu, der es mit seiner Kur sehr ernst nahm. Das tägliche Pensum wurde genau kontrolliert, und der Mitarbeiter des Kaisers durfte am Abend das verarbeitete Holz mit nach Hause nehmen. Manchmal setzte auch der Kaiser nach dem Essen die Holzarbeit fort. In Potsdam erzählt man sich eine nette Anekdote darüber: Als einmal in der Mittagessenszeit der Kaiser die Art beiseite gestellt und sich entfernt hatte, ersah ein Beamter aus dem Palais. Auf seine Frage, ob der Kaiser noch hier sei, erhielt er von dem einfachen Manne zur Antwort: „Majestät macht gerade Mittag, aber nach dem Essen kommt er wieder.“ — Ab und zu wurde auch ein Adjutant eingeladen, mit Hand anzulegen. Erst in der letzten Zeit hat der Kaiser sein „Training“ eingestellt. Der alte Holzäller im Park war natürlich auf seinen Mitarbeiter nicht wenig stolz. — Wir wissen natürlich über die Tal. Rdsch. die Verantwortung für die Richtigkeit ihrer Mitteilungen überlassen.

Talleyrands diplomatisches Meisterstück.

Talleyrands diplomatisches Meisterstück liegt nicht auf dem Felde der Politik, sondern auf dem der — Liebe.

Der ehemalige Bischof von Mantua hatte eines Tages auf der Straße eine Französin getroffen, die in Indien geboren war und dort einen Engländer geheiratet hatte, der es jedoch mit der ehelichen Treue nicht sehr genau nahm. Dieser lässigen, noch dazu unverdienten Nichtachtung ihrer Reize müde, hatte die junge Frau dem ungetreuen Ehegespons den Rücken gekehrt, war nach Paris gekommen und hatte sich hier häuslich niedergelassen. Talleyrand, dessen Herz von der ebenso interessanten wie schönen jungen Dame bei der ersten Begegnung schon in Fesseln geschlagen war, hatte mit dem Leichtsinne, der die Sitten jener Zeit kennzeichnet, keinen Augenblick gezögert, die Dame seines Herzens bei sich aufzunehmen. So lebte er denn mit ihr glücklich und zufrieden in seinem Palais, das der Schauplatz der rauschendsten Feste wurde, die zu Ehren der jungen Frau stattfanden. Wäre Talleyrand Privatmann gewesen, so hätte diese reizende Idylle wohl schwerlich eine Störung gefunden. Aber er war neben dem Liebhaber auch noch Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und so konnte es nicht fehlen, daß die fremdländischen Gesandten — und besonders ihre Gattinnen — Bedenken trugen, im Hause des Ministers zu verkehren und dort eine Dame als Herrin schauen und walten zu sehen, die nicht einmal den Namen des Ministers trug. Das sah auch der damalige erste Konsul Bonaparte ein, der in seiner Umgebung auf unbedingt korrekte Verhältnisse hielt. Kurzerhand forderte er seinen Minister auf, die Frau aus seinem Hause zu entfernen oder sie zu heiraten. Talleyrand, dessen Herz zu immer in heißer Liebe zu der schönen Guldin brannte, entschloß sich, mit ihr vor dem Altare die Ringe zu wechseln. Aber wie sollte er, der ehemalige Bischof, die kirchliche Heiratsverabbarung erhalten? Bonaparte und seine Minister nahmen die Sache zunächst allzu leicht. Sie rechneten angesichts des Entgegenkommens, das sie der Kirche bewiesen hatten, auf eine freundliche Haltung des Vatikans. Talleyrand tat noch ein Uebrigendes und wies in seiner Eingabe neben den Diensten, die er der päpstlichen Sache geleistet hatte, auf die seiner Angelegenheit ähnlichen Präcedenzfälle eines Casare Borgia und eines Herzogs von Mantua. Damit hatte er aber kein Glück. Der Archivar des Vatikans betonte vielmehr, daß die angeführten Fälle auf ganz anderen Voraussetzungen beruht hätten. Der Papst konnte ferner wohl aus Gnade und Barmherzigkeit sich bereit finden, den Priestern, die während der Revolution geheiratet hatten, zu vergehen. Diese Rücksicht könne aber Bischöfen gegenüber nicht Platz greifen. Schließlich erreichte es Talleyrand aber dennoch mit Ach und Krach, daß er säkularisiert, das heißt, wieder in den Laienstand versetzt wurde. Er war ein viel zu guter Diplomat, um nicht gute Miene aus bösen Taten zu machen und sich mit dem Wenigen, das er erreicht hatte, abzufinden. So besaß er sich denn festzusetzen, daß ihm mit der Kirche kein Band mehr verknüpft und er daraus die Berechtigung herleitete, die Ehe zu schließen. Er ließ sich denn auch trauen und fand selbst einen Priester, der die Ehe kirchlich einsegnete. Frau Talleyrand war sehr schön und behauptete ihren Platz mit Ehren, so lange sie sich ihrer körperlichen Reize erfreute. Mit dem zunehmenden Alter geriet die Dame, die an Geist und Bildung so gut wie nichts einzubringen hatte, aber mehr und mehr in den Hintergrund, und als sie starb, erbielt sie von dem Gatten einen recht kurzen Nachruf, der sich auf die Worte beschränkte: „Das ist ein Tod, der meine Lage außerordentlich vereinfacht.“

Was Trinkgelder einbringen.

James Hebron, der seit 30 Jahren als Portier in dem weltberühmten Restaurant Delmonico in New York seines einträglichen Amtes waltet, ist zurzeit mit der Abfassung seiner Memoiren beschäftigt, die einen sehr reichen Beitrag zu dem Kapitel, wie man in Amerika Geld verdient und verliert, zu bieten versprechen. Hebron hat das Geld, das er bei Delmonico verdiente, an der Börse verspielt, hat aber die feste Zuversicht, daß er sich bald wieder ein Vermögen schaffen wird. Und diese Zuversicht scheint begründet, wenn man die Geschichte hört, die Hebron einem Berichterstatter über die Freigebigkeit der Delmonico-Gäste kürzlich erzählte. Eine Einnahme von 400 Mark an Trinkgeldern bildet dennach im Restaurant Delmonico die Regel. Als Hebron einmal einen Gast im Fahrstuhl aus dem Speisesaal nach unten beförderte, erhielt er von ihm beim Betreten des Fahrstuhls mit den Worten „Hier geben Sie eine Zigarett“ eine Hundert-Dollar-Note. Und als sie unten angekommen, fragte der Gast „Schmeckt Sie Ihnen?“ und reichte Hebron, ehe er noch antworten konnte, einen zweiten Hundertdollarschein. Der zweite Gast, der mit im Fahrstuhl herabfuhr, wollte sich denn auch nicht lumpen lassen und gab ihm gleichfalls 2 Hundertdollarnoten Trinkgeld, das in jener Nacht dem Fahrstuhlführer eine bare Gesamteinnahme von 4000 Mark erbrachte.

Uebersicht über die Fleisch-Preise

der 15 größeren Städte des Bundes im Monat Dezember 1913.

Städte	Geflügel	Schweine	Rindfleisch pro Pfd.			Schafsch.
			1	2	3	
Stuttgart	100,98	95	90, 80	1a. 95	85 75	
Ulm		90, 85		11a. 90		
Heilbronn	98	95	90	97,5	91	
Eßlingen	98	94	90	100	85 90	
Keszingen	100	95	94	95	80	
Wadwigshausen	100	96	91	100	95	
Höppingen	100	96	90	100	98	
Emdingen	100	95	96	100	90—95	
Tübingen	100	96	90	95	85	
Leutlingen	95	85—95	85	95	70—80	
Kanendburg	98	95	95	95	95	
Heidenheim	95	93	90	95	70	
Hall	96	96	90	100	90	
Poll	90	91	85	90	90	
Vöhringen	95	90	90	90	90	

* 1.—15. Dezember 100 Mk., 16.—31. Dezember 0,98.



Notizen.

Wildbad, den 15. Januar.

* Wintersportfest. Am kommenden Sonntag findet hier bei günstiger Witterung das vom Wintersportverein Wildbad veranstaltete Wintersportfest mit Austrag der Rodelmeisterschaft des süddeutschen Rodelverbandes 1914 statt. Das Programm ist folgendes: Samstag, 17. Jan., abends 8 Uhr: Zusammenkunft im Gasthof „Zum Ochsen“. Sonntag, 18. Januar: Rodelwettfahren. 1. Damen-Rodeln. Beginn 2 Uhr. 2. Herren-Rodeln. Beginn 1/3 Uhr. 3. Paar-Rodeln (1 Dame, 1 Herr). Beginn 1/4 Uhr. Der Austrag der Rodelmeisterschaft findet bei Rodeln 1 und 2 statt.

* Wann ist der Winter halb vorbei? Ohne daß es einer ausgerechnet hat, nimmt man wohl im allgemeinen an, daß der Winter um Weihnachten oder doch zu Neujahr halb vorbei ist. Schon deshalb, weil doch um diese Zeit das Abnehmen der Tage aufgehört hat, die Tage vielmehr wieder zunehmen, wenn vorerst auch sehr langsam. Richtig scheint's damit aber doch nicht zu sein, denn in ländlichen Gegenden nimmt man Fabian Sebastian (20. Januar) als Mitwinter an. Es heißt in dieser Beziehung: „Den und Stroh sollen wohl beobachtet werden, damit es nicht unnütz verfüllert wird, weil die Hälfte des Winters erst am Tag

St. Sebastian vorbei ist.“ Wir meinen, diese letztere Angabe kann eher stimmen. Gefallen will's einem ja nicht recht, daß noch nicht einmal die Hälfte vorbei sein soll. Uebrigens ist dabei zuerlei merkwürdig: gerade zu Fabian Sebastian, also zu Mitwinter, fängt nach alter Regel „der Baum zu saften an“, und ferner stellt sich weißt erst um diese Zeit die richtige kälteste Winterkälte ein. Da inzwischen die Sonne sich uns doch wieder nähert, so ist die starke Kälte in den Monaten Januar und Februar gegen die meist milde Dezember-Witterung, wo doch die Sonne am weitesten ab von der Erde steht, wohl damit zu erklären, daß der Erdboden im Dezember noch viel Eigenwärme besitzt, im Januar und Februar aber nicht mehr, und daß mithin die vom Nordpol eindringende Kälte leichteres Spiel bei uns hat. Mag das nun sein, wie es will; gewiß wünschen alle, daß, was kommen soll, auch zur rechten Zeit kommt, damit wir die wahre Kälte nicht erst im Frühjahr haben. Mitwinter dürfte um so eher sein, je früher wirkliche Winterwitterung da ist, und je später, je länger diese auf sich warten läßt.

Letzte Nachrichten.

Karlsruhe, 14. Jan. Der ledige Zahntechniker Hermann Scham aus Trochtelfingen, der in Rastatt bei einem

nächtlichen Rencontre zwei Schutze durch Revolvergeschosse verletzte, so daß einer der Schutze seinen Verletzungen erlag, wurde vom Schwurgericht zu 6 Jahren 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Rastatt, 15. Jan. Gestern nachmittag fuhr ein neun-jähriges Kind beim Schlittensahren in die Rurg und ertrank. Der Stiefvater, der zu Hilfe eilen wollte, geriet in Lebensgefahr und konnte nur mit großer Mühe gerettet werden.

Lissabon, 15. Januar. Die Angestellten der Portugiesischen Eisenbahngesellschaft sind gestern früh in den Ausstand getreten. Der Eisenbahnverkehr ist dadurch lahmgelegt.

Johannesburg, 15. Januar. Die Dynamitanschläge auf die Eisenbahnen dauern fort. Erst gestern früh wurde wieder Dynamit auf einer Bahnstrecke gefunden.

Totio, 15. Januar. In Kagoshima ist durch den Ausbruch des Vulkans Saturajima niemand am Leben geblieben. Ein Schiff, das nach dem ersten Ausbruch des Vulkans 207 Flüchtlinge an Bord nahm, soll während des zweiten Ausbruchs gesunken sein. Der Vulkan ist jetzt teilweise in sich zusammengefallen. Die Ausbrüche des Vulkans beginnen nachzulassen.

Druck und Verlag der Bernd. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. — Verantwortlich: W. Reinhardt, Badelstr.

Wintersport-Verein Wildbad.

Am kommenden Sonntag nachmittag 2 Uhr findet hier ein

Rodelwettrennen

mit Austrag der Rodelmeisterschaft statt.



Ev. Arbeiterverein

Freitag abend 8 Uhr Singstunde und Bonus im Gasthaus Zur Eintracht. Der Vorstand.

Geschwister Horkheimer, neben der Hofapotheke
empfehlen in großer Auswahl

- Rodel-Mützen
- Rodel-Schals
- Rodel-Handschuhe
- Gestrickte Jacken
- Haub-Jacken
- Sweaters
- Gamaschen

Kübler's
gestrickte reinwollene Damen- u. Mädchen Reformbeinkleider

- Ohren-Wärmer
- Knie-Wärmer
- Puls-Wärmer
- Herren- u. Damen-Westen
- Golfblusen
- Widelgamaschen
- Marsband (Zenfels)



Teppiche

zum Auslegen ganzer Zimmer in ganz hervorragenden besten deutschen Fabrikaten und tonangebenden Neuheiten in

Lappesir, Mottled, Belvet, Tourmay, Brüssel, Saargarn etc.

Läuferstoffe

in Jute, Wolle, Belvet, Saargarn, Cocos etc. in allen Breiten

Ueber 300 Muster ständig am Lager Abgepaßte Zimmer-Teppiche in allen Preislagen

Bett- und Waschtischvorlagen

Linoleum

der „Anter“-Marke Delmenhorst Germania-Werke Bietigheim

Ph. Bosch, Wildbad.



1a. frisch gewässerten **Stockfisch** empfiehlt Adolf Blumenthal.

Auf 1. Februar wird ein tüchtiges, ehliches **Mädchen**, das häuslich kochen kann und in allen Hausarbeiten erfahren ist, zur Alleinbesorgung des Haushalts gesucht. Zu erfragen in der Expedition des Blattes.

Heute frisch eingetroffen **Schellfisch** groß, per Pfund 42 Pfg. **Schellfisch**, klein, per Pfund 27 Pfg. frisch gewässerten **Stockfisch** per Pfund 25 Pfg. empfiehlt **Pfannkuch & Co.**

Ziegen-Züchter-Verein Wildbad. Sonntag, 18. Jan. 1914, nachmittags 1/3 Uhr, im Gasthaus „Zur Silberburg“ **Bersammlung.** **Militärverein Wildbad** „Königin Charlotte.“ Freitag abend 8 Uhr **Singstunde** im Schwarzwald-Hotel. Vollständiges Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.

Schellfisch Cabliau **Rotzungen Merlan** empfiehlt **Adolt Blumenthal.**

Freibank. Von Freitag mittag 1 Uhr ab ist gutes **Rindfleisch**, das Pfund zu 65 Pfg. zu haben. **Evang. Jünglingsverein.** Donnerstag, 15. Jan. 1914. 8 Uhr: Bibelstunde.

Frisch gewässerten **Stockfisch** empfiehlt **Hermann Kuhn.** Jeden Tag frische **Berliner Pfannkuchen** Cafe Bechle.

Ratten, Mäuse sowie sämtliches Haus-Angeziefer wird total ausgerottet durch die exprobiert wirksamen Präparate a 25 u. 50 Pfg. der **Drogerie Grundner** Inh. Herrn. Erdmann.

Für ledigen Herrn in Wildbad wird für einige Stunden vormittags **Monatsfrau od. Mädchen** zur Bedienung gesucht. Offerten unter Z. 40 an die Expedition des Blattes.

Underberg-Boonekamp
SEMPER IDEM

Zur Aufklärung!

Das Wort „Boonekamp“ wird von zahlreichen Destillateuren zur Bezeichnung ihres Fabrikats benutzt. Wer sicher gehen will, meinen „Underberg-Boonekamp“ zu erhalten, verlange deshalb in Restaurants, Cafés etc. nicht Boonekamp, sondern einfach:

„Underberg“

der seinen Ruf als „bester Bitterlikör der Welt“ einzig und allein seiner vorzüglichen Qualität verdankt.

H. Underberg-Albrecht
RHEINBERG (Rhld.) • Gegründet 1846.

Hoflieferant Sr. Maj. d. Deutschen Kaisers, Königs v. Preussen. Kammerlieferant Sr. Maj. d. Kaisers v. Oesterreich, Königs v. Ungarn.